

„Grüß Gott, Herr Böhme“

*Der neue künstlerischen Leiter des Windsbacher Knabenchors
Ludwig Böhme stellt sich und seine Ziele vor*

Herr Böhme, wer steht da eigentlich künftig vor dem Chor?

Das kann ich ganz kurz und knapp beantworten: Jemand, der seit Kindesbeinen an von Vokalmusik begeistert und angefixt ist und der es einfach liebt, aus Musik und Menschen das Beste herauszuholen.

Wieso haben Sie sich auf gerade diese Stelle beworben?

Voraus ging mein Abschied vom Calmus Ensemble, den ich nach reiflicher Überlegung beschlossen hatte. Somit standen rund 50 bis 60 Prozent meines Berufsfeldes frei. Das waren spannende Monate: zum einen erst mal nicht zu wissen, wo es hingehen soll und dann aber zu sehen, dass es ganz viele Möglichkeiten gibt. Genau in dieser Zeit kam die Stellenausschreibung aus Windsbach. Und ich musste nicht lange überlegen, denn es gibt nicht viele Knabenchöre, die eine Chorleiterposition von dieser Klasse überhaupt anbieten können. Insofern ist das eine Traumstelle. Und dass die genau zu diesem Zeitpunkt frei geworden war, ist ja vielleicht in Wink des Schicksals? Dem bin ich gerne gefolgt.

Kannten Sie die Windsbacher eigentlich vorher? Wie haben Sie den Chor in der Vergangenheit wahrgenommen?



Ludwig Böhme

(Foto: Anne Hornemann)

Als ich selbst Thomaner war, wusste man natürlich sehr gut, wer zu den Hochkarätigen in der Knabenchorlandschaft gehört. Für uns war Dresden natürlich geografisch das nächste. Hier wurde immer eine gewisse „freundschaftliche Feindschaft“ gepflegt, also eine augenzwinkernde Distanzierung, wobei man wusste, dass man letztendlich die gleiche Sprache spricht. Von den anderen Knabenchören standen uns

die Windsbacher vom Auftrag her natürlich am nächsten, weil sie, obwohl sehr viel jünger, auch aus dieser evangelischen Tradition herkommen. Was wir damals immer mit neidischem Blick sahen, waren die wunderbaren Internatsbedingungen hier, die wir in Leipzig nicht annähernd hatten. Die Windsbacher haben es echt besser als andere. Ein Einzelzimmer wäre für uns zum Beispiel undenkbar gewesen! Noch 1989 gab es bei den Thomanern vier Schlafsäle mit jeweils 22 Betten. Schlafen und Wohnen war getrennt. Allein die heutigen sportlichen Anlagen in Windsbach sind super.

Sie waren also ein begeisterter Knabenchorsänger. Später auch ein Fan?

Ehrlich gesagt hatte ich mich nach meiner Chorzeit erst einmal losgelöst und anderweitig inspirieren lassen. Das Calmus Ensemble bot mir einfach eine neue und andere sängerische Heimat und half mir, auf eigenen musikalischen Beinen zu stehen. Auch durch meine anderen Chöre bin ich viel rumgekommen und habe viele Ensembles erlebt. Man glaubt es ja kaum: Dass man in Leipzig lebt, bedeutet nicht automatisch, dass man als Ehemaliger dann regelmäßig die Thomaner hört. Ich war zwar weiterhin Mitglied der Thomas-Gemeinde, aber besuchte eher andere Konzerte. Insofern hatte ich auch mit den Windsbachern bislang keine Berührungspunkte. Bis dann die Stellenausschreibung kam.

Und dann haben Sie sich da einfach mal beworben?

Es ging nicht nur darum, wie der Chor klingt: Wie präsentiert er sich? Was ist sein Leitbild? Wie steht es hier um Parameter wie Qualität, Ehrgeiz, freundschaftlicher Umgang, Wohlfühlfaktor, Freude am Singen, letztendlich auch Disziplin. Daraus ergibt sich sozusagen die DNA eines Chores. Und das hat mich angesprochen: Windsbach ist sympathisch, ohne elitär zu wirken, hochwertig, ohne arrogant aufzutreten.

(lacht) So schnell ging das nicht. Ich habe mich intensiv darauf vorbereitet. Es ging mir nicht nur darum, wie der Chor klingt: Wie präsentiert er sich? Was ist sein Leitbild? Wie steht es hier um Parameter wie Qualität, Ehrgeiz, freundschaftlicher Umgang, Wohlfühlfaktor, Freude am Singen, letztendlich auch Disziplin? Daraus ergibt sich sozusagen die DNA eines Chores. Und das hat mich sofort angesprochen: Windsbach ist sympathisch, ohne elitär zu wirken, hochwertig, ohne arrogant aufzutreten. Wegen Corona konnte ich den Chor zuvor leider nicht live hören. Aber es gab ja die tollen Stream-Konzerte. Und die haben mir sehr deutlich vermittelt: Das könnte meine neue Heimat sein, das spricht auch meine Sprache. Und nun galt es für mich zu prüfen: Bin ich dieser Verantwortung einem solchen Spitzenchor vorzustehen über-

haupt gewachsen? Ich bejahte diese Frage für mich, bewarb mich und hier bin ich nun.

Mit Ausnahme Ihres Vorvorgängers Karl-Friedrich Beringer kamen sowohl der Chorgründer Hans Thamm als auch Martin Lehmann aus Dresden, also aus einem Knabenchor. Der Leiter des Mainzer Domchors, ebenfalls ein Knabenchor, nannte diese Form mal die „Königsklasse“. Sehen Sie das auch so?

Nein, ein Knabenchor ist nichts Besonderes: Es ist ein Chor, in dem eben nur Jungs singen. Es gibt Knabenchöre, die Besonderes geleistet, die eine besondere Qualität erreicht haben. Es gibt aber auch gemischte Chöre, die das schaffen. Manche Knabenchöre haben eine lange und einzigartige Tradition, die für sich ja schon einen Wert hat. Aber auch das können gemischte Chöre haben. Ich sehe das eher pragmatisch: Das Praktische an einem Knabenchor ist einfach, dass es ein funktionierendes Modell ist – vorausgesetzt natürlich, dass immer neue Knabenstimmen nachrücken: Nach dem Stimmbruch können die als Männerstimme weitersingen, man hat also von der vierten bis zur 13. Klasse eine Chorgemeinschaft und eine ziemlich ausgewogene Besetzung. Das funktioniert in gemischten Chören so nicht. Insofern weigere ich mich einfach auch ein bisschen, den Knabenchor an sich als etwas Besonderes und als etwas per se Elitäres herauszustellen. Das Besondere müssen wir jeden Tag neu schaffen und gute Musik machen. Ein neu gegründeter Knabenchor könnte durch seine Konzeption und

Leistung im Prinzip alle Knabenchöre mit jahrzehnte- oder jahrhundertelanger Tradition in den Schatten stellen. Man kann so was aber nicht konservieren, sondern muss es immer wieder neu erarbeiten. Besonders ist allerdings schon, dass in den letzten Jahrhunderten meisterliche Vokalmusik für Knabenchöre entstand und man da natürlich nur mit einem Knabenchor größtmögliche Authentizität erreichen kann.

Wenn für Sie der Knabenchor per se nichts Besonderes ist, dann ja vielleicht die Windsbacher?

Es hat natürlich einen immens großen Wert, wenn es wie hier eine Institution gibt, in der Musik, Pädagogik, Bildung, Verkündigung und Humanismus so eine wunderbare Verbindung eingehen, dass Kinder für ihr ganzes Leben geprägt werden und das hier Vermittelte mitnehmen. Das habe ich bei vielen ehemaligen Windsbachern, die ich bislang getroffen habe, gespürt: Die sagen, dass der Chor ihnen was für ihr Leben bedeutet, dass er Positives bewirkt hat, was das Leben lang anhält. Natürlich können das auch Mitglieder von Mädchenchören oder gemischten Ensembles erleben.

Es gibt Knabenchöre, die Besonderes geleistet, die eine besondere Qualität erreicht haben. Es gibt aber auch gemischte Chöre, die das schaffen.

Aber etwas Spezifisches ist oder hat ein Knabenchor doch auch? Sonst bräuchte man diese Form ja gar nicht am Leben erhalten und könnte auch Mädchen mit-singen lassen.

Eben nicht: Das System Knabenchor würde dann nicht mehr funktionieren – allein schon, weil dann ja irgendwann Männerstimmen fehlten. Man muss das auch musikalisch sehen: Wenn ich das Sopran- und Altregister einmal nur mit Jungs und einmal nur mit Mädchen oder Frauen besetze, dann höre ich natürlich Unterschiede. Eine 26-Jährige hat ja ein ganz anderes Timbre als ein elfjähriger Knabe und ein gleichaltriges Mädchen klingt auch anders. Man kann das kaum miteinander vergleichen. Aber dass das gemeinsame Musizieren von Jungs vor dem Stimmbruch eine klangliche Faszination ausübt, weiß jeder, der das schon mal miterlebt hat. Dennoch klingen die Windsbacher anders als die Tölzer oder der Knabenchor Hannover. Die Jungs werden durch ihre Institutionen, deren Strukturen und Profile und natürlich durch die Chorleiterpersönlichkeiten geprägt. Wichtig ist, dass Jungs und Mädchen heute die gleichen Ausbildungsmöglichkeiten haben, egal ob im Knaben- Mädchen- oder gemischten Jugendchor. Hier müssen wir also ansetzen.

Was in Windsbach ja Ihre neue Aufgabe sein wird. Wie werden Sie das angehen? Welche Handschrift wollen Sie dem Chor geben?

Auch mit dieser Frage habe ich mich im Vorfeld intensiv auseinandergesetzt. Ich

möchte ein gutes Verhältnis zwischen Quantität und Qualität ausloten. Einerseits gründlich arbeiten, Dinge reifen lassen, wiederholen, feilen. Andererseits aber nicht immer das Gleiche anbieten. Wir wollen ein lebendiger Teil der Chorlandschaft sein, durch Qualität und Konzeptionen gleichermaßen überzeugen. Auch möchte ich die Windsbacher umfangreich musikalisch bilden – dazu gehören neben den stimmlichen und klanglichen Aspekten auch Aspekte wie Lerntempo, musikalisches und inhaltliches Verständnis und ja: auch Musiktheorie. Vieles hängt ja auch an der Nachwuchsarbeit – wie viele Jungs kommen jährlich neu zu uns? Wie gut sind die? Nach Corona wird es so sein, dass die Männerbesetzung rein zahlenmäßig irgendwann schwächer sein wird und ich nicht die gleichen Möglichkeiten wie jetzt haben werde, aus dem Vollen zu schöpfen. Daher kann ich die Frage nach der Handschrift gar nicht pauschal beantworten: Alles wird geprägt durch den Chorleiter, durch Training, durch die Frage der Besetzung und durch das gesamte Konzept.

Und das passt in Windsbach?

Ja! Windsbach ist für mich die perfekte Stelle, weil sie viel Gestaltungsspielraum lässt. Ich habe nicht jede Woche abzuliefern und kann frei entscheiden: Was nehme ich ins Repertoire auf? Was singen wir wo? Ich kann den Output so gestalten, dass ich voll und ganz dahinterstehe und auch gerne die Verantwortung übernehme. Wenn es dünn wird, kann ich entsprechendes Repertoire einbringen. Und im Gegenzug kann ich in hoffentlich „fetten Jahren“

auch wieder auf mehr groß besetzte Werke gehen. Die Vielfalt der Möglichkeiten scheint mir hier besonders groß, das Korsett zwickt nicht – und das ist wunderbar!

Das klingt tatsächlich nach guten Arbeitsbedingungen, für die man sich gerne bewirbt. Als Sie gewählt wurden, haben Sie viele Interviews gegeben und darin erzählt, wie sie die Woche in Windsbach erlebt haben. Erinnern Sie sich doch bitte noch einmal – jetzt vielleicht mit etwas mehr zeitlicher Distanz.

Gerne. Eine ganze Woche mit dem Chor hat mir die Möglichkeit gegeben, hier zusätzlich zu meiner eigenen Vorbereitung viel kennenzulernen. Und ich zehre noch heute von diesen intensiven Tagen. Hier habe ich eine Idee davon bekommen, wie der Laden läuft. Und das hat mir so gut gefallen, dass ich, ehrlich gesagt, ziemlich traurig gewesen wäre, wenn's nicht geklappt hätte. Eine Woche ist ein dickes Brett und man investiert auch emotional unheimlich viel.

Windsbach ist für mich die perfekte Stelle, weil sie viel Gestaltungsspielraum lässt. Ich habe nicht jede Woche abzuliefern und kann frei entscheiden: Was nehme ich ins Repertoire auf? Was singen wir wo? Ich kann den Output so gestalten, dass ich voll und ganz dahinterstehe.

Was war für Sie hier die wichtigste Erkenntnis?

Was sich für mich sehr schnell herauskristallisiert hat, war, dass ich in ein völlig neues Umfeld komme, ein völlig neues musikalisches und pädagogisches System. Nun war ich ja früher selbst in einem Knabenchor, wodurch ich mich vielleicht ein bisschen schneller wohlfühlt hatte. Schon nach der ersten Probe am Sonntag habe ich gemerkt, dass ein gewisser Draht von Anfang an vorhanden war: wie die Jungs zugehört haben, wie sie mitgemacht haben und wie aufmerksam sie waren. Ich traf auf offene, neugierige Gesichter. Und das ist unheimlich viel wert. Vor allem, wenn man weiß, dass der Wechsel ja nicht gewollt war: Es hätte ja mit Martin Lehmann auch gerne noch viele Jahre so weitergehen können. Aber alle hatten diese Realität, glaube ich, akzeptiert und waren willens, das Beste aus der neuen Situation zu machen. Diesen Eindruck habe ich übrigens bis jetzt.

Sie erlebten also eine echte Willkommenskultur?

Auf jeden Fall! Ich lernte ja nicht nur den Chor kennen, sondern kam mit vielen Bereichen schon mal in einen Erstkontakt: mit dem Elternbeirat, mit der Schuldirektorin, den Pädagoginnen und Pädagogen, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Chorcenters, den Assistenten, der Stimmbildung – überall wurde man vorgestellt. Der Internatsdirektor Bernd Töpfer hat mit jedem sogar eine kleine Tour durch die Region gemacht. Man hat also alles

getan, um mir und meinen Mitbewerbern zu zeigen, was auf ihn oder sie zukommt. Und nach dieser Woche dachte ich mir: Ist gut gelaufen, ich konnte mich authentisch vorstellen und mit dem Druck gut umgehen.

Sie haben eben gesagt, Sie wären über eine Absage doch traurig gewesen. Wie fühlte es sich denn an, als Sie die Zusage erhielten?

Ich war mit meiner Familie im Skiurlaub und an diesem Abend aßen wir in einem deftigen Südtiroler Lokal zu Abend. Gegen halb zehn klingelte das Handy und Willy Kerschbaum [Anm. d. Red.: Vorsitzender des für das Bewerbungsverfahren verantwortlichen Kuratoriums des Windsbacher Knabenchor] sagte mir, dass die Wahl auf mich gefallen ist. Und ich musste keine Nacht drüber schlafen, sondern habe sofort gesagt: Das mache ich. Ich glaube, das haben mir alle an diesem Abend auch gleich angesehen, dass da etwas Einschneidendes, Positives passiert ist. Und dann fingen natürlich ganz konkrete Überlegungen an: Was ist jetzt zu tun? Wem sage ich es als erstes? Windsbach bedeutet ja nicht nur für mich, sondern auch für uns als Familie, meine Frau, meine Tochter und meinen Sohn einen totalen Neuanfang.

Und wie fühlt sich dieser neue Lebensabschnitt bislang an?

Gut und vor allem richtig. Wir hatten uns ja schon lange vor der Woche in Windsbach, ja bevor ich mich überhaupt beworben hatte, überlegt, was wäre, wenn: Wenn wir dann nach Windsbach ziehen würden,

müsste das und das so und so laufen – solche Konstrukte hat man ja ständig im Kopf. Nach der Bewerbung nahm das dann konkretere Züge an, denn es stand ja nur noch eine Entscheidung aus: ob oder ob nicht. Es gibt ja so durchaus lebensverändernde Entscheidungen, wo man nicht weiß, was dann passiert; es kann ja auch sein, dass die eigene Welt zusammenbricht, weil der gewählte Weg doch nicht passt.

Sie wechseln von einer Metropole in die Provinz, von Leipzig nach Windsbach. Wie schwer fällt Ihnen der Abschied von Ihrer Heimatstadt?

Seit 1986 lebt meine Familie in Leipzig. 1989 bin ich Thomaner geworden. Das heißt, dass ich seit diesem Jahr, also seit 33 Jahren in dieser Stadt Musik gemacht habe – zuerst als Sänger im Knabenchor, dann als freischaffender Künstler, der sich hier damit seine eigene Existenz aufgebaut hat. 20 Jahre lang habe ich vor Ort den Kammerchor Josquin des Prez geleitet, zehn Jahre lang den Synagogalchor, hatte Lehraufträge. Ich habe in Leipzig also einiges zustande gebracht, wofür ich gerade jetzt, wo wir weggezogen sind, sehr große Anerkennung erhalten habe. Und trotzdem fühlt es sich total richtig an, Leipzig nun zu verlassen und etwas Neues anzufangen – und, dass dieses Neue der Windsbacher Knabenchor ist. Wir haben auch Lust auf – das Dorf, hätte ich beinahe gesagt – die Kleinstadt. Wir sind jetzt genau im richtigen Alter und haben die richtige Motivation, Energie und Fitness, um uns dieser neuen Aufgabe zu widmen.

Sie sind beim Amtsantritt älter als Ihre Vorgänger es ihrerzeit waren und verfügen dank ihrer mannigfaltigen Tätigkeit als Dirigent, Ensemblesänger, Arrangeur und Komponist über einen viel breiteren künstlerischen Background. Was reizt Sie nun an Ihrer neuen Position?

Es war tatsächlich ein Traum, als Dirigent und Ensemblesänger gleichzeitig zu wirken, Führung zu übernehmen, aber auch Teamplayer zu sein. Das hat sich wunderbar gegenseitig bereichert. Wobei dieses selbstständige Leben ja Segen und Fluch zugleich ist. Was ich als Chorleiter immer geschätzt habe, ist diese absolute Selbstbestimmtheit: Man hat die volle Verantwortung, ob ein Chor einen guten oder einen schlechten Ruf entwickelt. Man hat die komplette Hoheit über das Programm. Man kann für seine Projektideen auch Gelder akquirieren. „Wir haben kein Geld“, ist schnell gesagt, aber man kann ja auch was dagegen tun. Letztendlich konnte ich mich als Dirigent immer dann perfekt verwirklichen, wenn es mir gelang, andere Menschen zu überzeugen mitzumachen. Das funktioniert natürlich nur in Harmonie. Bei Calmus waren wir ein Team, das letztendlich immer einen Kompromiss finden musste. Und um als Chef eines Chores Erfolg zu haben, muss man immer zu dessen Wohle agieren. Diese Erfahrung bringe ich mit und das werde ich auch in Windsbach so weiterleben, wie ich es bisher getan habe. Der erwähnte Gestaltungsspielraum reizt mich, aber eben auch, nicht mehr so viele Standbeine zu haben, sondern mich auf eine Sache konzentrieren zu können.

Es war tatsächlich ein Traum, als Dirigent und Ensemblesänger gleichzeitig zu wirken, Führung zu übernehmen, aber auch Teamplayer zu sein. Das hat sich wunderbar gegenseitig bereichert. Wobei dieses selbstständige Leben ja Segen und Fluch zugleich ist. Was ich als Chorleiter immer geschätzt habe, ist diese absolute Selbstbestimmtheit: Man hat die volle Verantwortung, ob ein Chor einen guten oder einen schlechten Ruf entwickelt.

In der Vergangenheit gab es in Leipzig immer wieder Befürchtungen, das eine könnte so viel Zeit in Anspruch nehmen, dass das andere darunter leidet. Die Praxis hatte dann gezeigt, dass das immer passte. Aber ich musste meine besten Ideen eben immer aufteilen und hierfür in verschiedenen Welten denken.

Das werden Sie allerdings auch in Windsbach tun müssen, denn alleine mit Dirigieren ist es ja als Künstlerischer Leiter des Knabenchores nicht getan. Was werden hier Ihre Aufgaben sein?

Ich bin für den gesamten chorischen Bereich hauptverantwortlich – also dafür, dass der Windsbacher Knabenchor erfolgreich auftritt. Dazu gehört nicht nur Proben und

Dirigieren, sondern auch, dass wir auf den richtigen Bühnen auftreten, dass wir die Balance schaffen zwischen nicht zu viel und nicht zu wenig, zwischen regional, national und international. Und dazu gehört, ein Menschenbild vorzuleben, das beispielhaft für alle ist, also eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich Mitarbeitende und Jungs gleichermaßen wohlfühlen. Und ich muss Strukturen vorgeben, die auch für den wirtschaftlichen Erfolg des Chores sorgen: Er soll nicht nur schön singen, sondern ist eine Firma, die darauf schauen muss, dass die Ausgaben nicht höher sind als die Einnahmen. Die Windsbacher haben den höchsten Anspruch an sich selbst und ihre musikalische Leistung. Und dass muss sich auch in den Konzertorten, den Festivals und Bühnen widerspiegeln. Wir wollen weiterhin oben mitmischen! Gleichzeitig haben wir in Bayern, Franken, Windsbach und vor allem mit St. Lorenz eine musikalische Heimat, in der wir konstant präsent sein wollen – auch in kleinen Orten.

Das alles im Blick zu behalten ist eine große Aufgabe, die fraglos viel Kraft und Zeit in Anspruch nehmen wird. Für Calmus haben Sie auch arrangiert und komponiert. Wird dafür noch Gelegenheit sein?

Das wird sich zeigen. Aber es war mir immer wichtig – und wenn einem etwas wichtig ist, dann nimmt man sich dafür auch die Zeit. Zu meiner Amtseinführung und bei der ersten Motette im Oktober werden wir ein Stück von mir singen, dass ich hierfür noch mal komplett umgearbeitet habe. In der Vergangenheit habe ich eher arrangiert und

das eben für ein bestimmtes Ensemble und nicht, um mich selbst kompositorisch zu verwirklichen.

Was ist das denn für Musik?

Ich habe beim Arrangieren da keinen bestimmten Stil; das kann in den Jazz reingehen oder eher romantisch geprägt sein. Beim Gesang ist ja auch die Textvorlage von großer Bedeutung. Wichtig ist für mich, dass Chormusik praktikabel ist, also nicht unnötig kompliziert konstruiert ist, wenn es keinen bestimmten Nutzen hat oder der Aussage dient. Praktikabel heißt auch, dass man sie aufführen kann und dass das reproduzierbar ist. Es gibt auch Werke, die muss man sich immer neu erarbeiten, weil ansonsten „Auffahrunfälle“ drohen. Auf der anderen Seite habe ich eine echte Allergie gegen zu weich gespülte Chormusik, in der ich keine Zukunft sehe. Letztlich geht es darum, was Musik kann, was wir mit ihr aussagen und wie sie unsere Gesellschaft bereichert. Gerade der Windsbacher Knabenchor hat ja auch einen Verkündigungsauftrag.

Wie wollen Sie den denn ausfüllen?

Wir haben die lutherische, theologische Botschaft musikalisch zu vermitteln. Ich bin evangelisch, aber ich bin kein Pfarrer, sondern Musiker. Jeder Musiker interpretiert ja den Text: der Komponist wie der Aufführende. Hierfür muss ich aber – gerade den jüngeren unserer Sänger – das Umfeld erklären können. Dadurch wird ein breites Fundament gelegt und die Musik wird nicht vergessen, sondern findet ihren Weg ins

Leben. Rein historisch sehe ich es als meine Aufgabe an, als Leiter einer derart renommierten Institution wie es der Windsbacher Knabenchor ja ist, der Vokalmusik zu dienen, also Kunstwerke der Vergangenheit lebendig zu halten, die Gegenwart auch damit zu gestalten und etwas zu hinterlassen. Die Zeiten ändern sich ja rasant und scheinen auch immer extremer zu werden: Im Film beispielsweise wechseln Bilder immer schneller, die Effekte werden immer krasser und vielleicht macht das ja auch vor dem Konzertleben nicht halt, so dass auch hier die Performance immer wichtiger wird. Ich stehe diesem Trend durchaus offen gegenüber: Gute Verbindungen, die ein intellektuelles Fundament haben, finde ich inspirierend. Was mir zuwider ist, ist Effekthascherei um der Effekthascherei willen. Es gibt Kunstwerke – und dazu zählt die Musik von Bach, Mendelssohn, Brahms, Reger oder Schütz –, die haben seit Jahrhunderten Bestand, weil sie gut sind. Es kann nun sinnvoll sein, sie über das rein Musikalische hinaus zu inszenieren, wenn man damit eine zeitgemäße, gesellschaftliche und politisch relevante Verbindung schafft. Es muss aber nicht sein. Ich habe das als Dirigent gemacht, wenn ich beispielsweise Beziehungen zwischen jüdischer und christlicher Musik beleuchtete, um zu zeigen, dass wir ja ein gemeinsames Fundament haben. Wir haben als Chor der Evangelischen Landeskirche in Bayern letztendlich einen Kernauftrag: die evangelische Knabenchortradition am Leben zu erhalten und sie weiterzuentwickeln.

Werden Sie das Repertoire der Windsbacher verändern?

Ich möchte es in dem eben aufgezeigten Rahmen gestalten – mit Altem und Neuem. Es wird sicherlich immer ein gewisser Anteil Gegenwartsmusik im Repertoire sein. Das ist mir sehr wichtig und das wurde ja in den vergangenen Jahren auch schon gepflegt. Auch das gehört ja zu meiner und unserer pädagogischen Aufgabe in Windsbach: Offenheit und Neugier gegenüber Neuem zu wecken, denn wenn wir immer nur das Gleiche singen, dann wären wir ja musikalische Rassisten. Natürlich gibt es Grenzen: Wir werden niemals überzeugend Gospelmusik machen können; aber ich kann mir durchaus ein Crossover vorstellen. Das kann übrigens in jede Richtung gehen – auch mit Literatur, bildender Kunst oder interreligiös, da will ich gar keine Grenzen setzen. Aber keine Angst: Wir werden natürlich schwerpunktmäßig auch immer die klassische Chorliteratur pflegen. Wie heißt es so schön: Appetit kann man sich woanders holen, aber gegessen wird zuhause.

Wir haben die lutherische, theologische Botschaft musikalisch zu vermitteln. Ich bin evangelisch, aber ich bin kein Pfarrer, sondern Musiker. Jeder Musiker interpretiert ja den Text: der Komponist wie der Aufführende. Hierfür muss ich aber – gerade den jüngeren unserer Sänger – das Umfeld erklären können. Dadurch wird ein breites Fundament gelegt

Was sehen Sie ganz persönlich als Ihren Auftrag als neuer Chef der Windsbacher an?

Wenn es mir gelingt, eine prägende Figur für mehrere Generationen von Jungs zu werden, dann möchte ich die gerade genannten Werte der Offenheit umfänglich vermitteln. Aber es geht auch um das Verstehen dessen, was wir singen. Nehmen wir den „Paulus“ von Mendelssohn: Wenn ich die Melodie am Anfang nicht kenne [Anm. d. Red.: Hier erklingt die Melodie des Chorals „Wachet auf, ruft uns die Stimme“], dann nützt mir das ganze Stück nur halb so viel. Aber wenn ich halt jeden Sonntag in den Gottesdienst gehe und das wiedererkenne, kann ich die Musik auch in ihren Kontext einordnen. Viele Messen der Renaissancezeit wurden auf Basis gregorianischer Choräle komponiert. Die waren bekannt und wurden wahrgenommen. Das ist heute anders und führt dazu, dass man die Substanz der Musik weniger gut erfasst, wodurch das Hörerlebnis geschmälert wird. Es ist also meine Aufgabe, über den Tellerand zu gucken und die Jungs dabei mitzunehmen.

Worauf freuen Sie sich jetzt denn am meisten?

Um das zu beantworten, lassen Sie mich einen kurzen Blick in die Vergangenheit werfen. Als Chorleiter und Ensemblesänger hat es mich eigentlich immer gereizt, in kleinster Besetzung Musik zu machen – quasi als Essenz dessen, was möglich ist. Im Kammerchor waren wir 16 bis 18, im Synagoralchor etwas über 30. Jetzt habe ich

bis zu hundert Stimmen und das bietet mir natürlich Möglichkeiten, die ich vorher nicht hatte. Ich freue mich auf tolle Kirchenmusik in einer bewegenden Klangfülle. Das wird in meinem künstlerischen Leben ganz neue Akzente setzen. Vom Repertoire her war ich früher im Kammerchor auf Alte Musik spezialisiert, mit dem Synagoralchor war das Thema durchaus auch ein politisches und bei Calmus allein schon durch die Besetzung limitiert. Erfolg hatte ich immer dann, wenn ich nicht den Mainstream musizierte: Wenn jeder in Leipzig das Weihnachtsoratorium sang, habe ich Monteverdi aufgeführt.

Bachs Weihnachtsoratorium wird aber auch das erste große Werk sein, das Sie mit den Windsbachern aufführen ...

...und ich werde es tatsächlich zum ersten Mal selbst dirigieren, obwohl ich jeden Ton kenne, es unzählige Mal gesungen und quasi mit der Muttermilch aufgesogen habe. Gerade bei dieser Musik freue ich mich, nicht durch hunderte Aufführungen „verdorben“ zu sein. Ich habe auf jeden Fall viele Ideen.

Das klingt spannend und würde sich gut als Schlusswort eignen. Doch lassen Sie mich nochmals die erste Frage stellen, die Sie ausführlich beruflich, aber noch nicht privat beantwortet haben: Herr Böhme, wer steht da eigentlich künftig vor dem Chor?

Ich bin auf jeden Fall jemand, für den der Beruf des Musikers auch unheimlich viel mit Berufung zu tun hat. Wenn Sie aber

Als Chorleiter und Ensemblesänger hat es mich eigentlich immer gereizt, in kleinster Besetzung Musik zu machen – quasi als Essenz dessen, was möglich ist. Im Kammerchor waren wir 16 bis 18, im Synagagalchor etwas über 30. Jetzt habe ich bis zu hundert Stimmen und das bietet mir natürlich Möglichkeiten, die ich vorher nicht hatte. Ich freue mich auf tolle Kirchenmusik in einer bewegenden Klangfülle. Das wird in meinem künstlerischen Leben ganz neue Akzente setzen.

Vielleicht findet sich hier ja jemand, mit dem ich spielen kann? Das wäre schön. Den Sport brauche ich auch als Ausgleich, um das Genießen zu kompensieren. Ich lebe gerne und habe schon viel von der berühmten fränkischen Gastfreundlichkeit gehört. *(lacht)* Also ein gutes Essen und ein guter Wein reichen manchmal, um mich glücklich zu machen. Allerdings habe ich etwas gegen Kitsch und Pfusch. Wer mir etwas Gutes tun will, schenke mir bitte keinen Krimskrams.

Herr Böhme, vielen Dank für das Gespräch – und viel Fortune als neuer Künstlerischer Leiter des Windsbacher Knabenchors. Wir sind gespannt!

Das Gespräch führte
Jan-Geert Wolff.

jetzt nach Hobbies oder so fragen, muss ich Sie enttäuschen. Ich habe aber eine tolle Familie: meine Frau Katja, unsere Tochter Lene und unseren Sohn Gabriel, der jedoch als Abiturient nicht mit nach Windsbach zieht, sondern sein letztes Schuljahr auf einem Internat in Markkleeberg bei Leipzig verbringen wird. Diesen beiden Säulen im Leben gerecht zu werden, ist schon eine große, erfüllende Angelegenheit, da bleibt aktuell wenig Zeit für mehr. In der Freizeit zieht es mich eher in die Natur, vor allem in die Berge – also richtige, um ein paar Höhenmeter zu machen. Und ich habe als Ausgleich für mich in der letzten Zeit wieder den Sport entdeckt. Ich hoffe, ich schaffe es dreimal die Woche irgendwas zu machen: Joggen, Fitnesstraining oder Badminton.